

**Silke Hubrig**

# **Spiele für Jungs – Spiele für Mädchen**

**Praxisangebote für die bewusste  
Mädchen- und Jungenförderung  
in der Kita**

**mit Illustrationen von Anne Rieken**

**Ökotopia Verlag, Münster**

## Impressum

**Autorin** Silke Hubrig

**Illustratorin** Anne Rieken

**Covergestaltung** PERCEPTO mediengestaltung

**Satz** Christina Meffert, design+co

**ISBN** 978-3-86702-337-5

**1. Auflage**

© 2015 Ökotopia Verlag, Münster

Bleiben Sie in Kontakt



[www.oekotopia-verlag.de](http://www.oekotopia-verlag.de)

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b> .....	5
<b>Jungen und Mädchen – was brauchen sie im Kindergarten?</b> .....	7
Angeboren oder anerzogen? .....	7
Geschlechtsbewusstsein und Kategorisierungen .....	9
Sinn und Falle der Klischees .....	11
Was bedeutet geschlechtersensible Pädagogik? .....	12
Anregungen zur Auseinandersetzung im Team .....	14
Reflexion des eigenen geschlechtersensiblen Verhaltens .....	16
Mädchenräume und Jungenräume .....	17
<b>Aktionen und Spiele für Jungen und Mädchen</b> .....	19
Geschlechtersensible Gestaltung der Funktionsecken .....	20
Impulse für das pädagogische Team .....	31
Kreatives Gestalten: malen, basteln, werken, bauen .....	32
Rhythmusspiele .....	37
Bewegungsspiele .....	40
Entspannungsspiele .....	46
Naturwissenschaftliche und technische Angebote .....	51
Soziales Lernen .....	61
Medien .....	66
Sprache .....	71
<b>Zusammenarbeit mit Eltern</b> .....	81
Gestaltung eines Elternabends zum Thema „Spielzeug für Jungen und Spielzeug für Mädchen“ .....	81
Väter in die Kita! Kinder brauchen echte männliche Rollenbilder .....	85
Ein Monster-Muffins-Nachmittag für Väter und Kinder .....	87
<b>Register</b> .....	92
<b>Literatur- und Quellenangaben</b> .....	93
<b>Die Autorin</b> .....	95
<b>Die Illustratorin</b> .....	95



# Vorwort

„Wird es ein Junge oder ein Mädchen?“ Noch bevor das Kind geboren ist, scheint es eine Bedeutung zu haben, ob der baldige neue Mensch weiblich oder männlich ist. Spätestens ab der Geburt spielt die geschlechtliche Einteilung eine zentrale Rolle im Leben eines jeden Menschen, denn die Einteilung in männlich und weiblich ist das wesentliche Ordnungsprinzip unserer Gesellschaft. Die Zugehörigkeit zu einer Geschlechterkategorie hat Konsequenzen für die Lebensgestaltung eines jeden Menschen. Jungen und Mädchen werden aufgrund ihres Geschlechts (bewusst und unbewusst) unterschiedlich behandelt. Ein Leben lang werden Menschen mit geschlechtsbezogenen Erwartungen konfrontiert, die ihren Lebensweg beeinflussen.

Kurz vor dem Kindergartenalter fangen die Jungen und Mädchen an selber ein Geschlechtsbewusstsein zu entwickeln. Nun beginnen auch sie die Welt in „männlich“ und „weiblich“ zu kategorisieren und wählen die Angebote und Dinge aus, die in ihre Geschlechterkategorie passen.

So wird beispielsweise den Mädchen gesellschaftlich eine rosa Welt mit Ponys, Puppen und Bastelaktivitäten angeboten, während Jungen sich an der Welt der Bagger, Batman und Ritterwelt orientieren. Im Laufe der Geschlechtsidentitätsentwicklung müssen sich die Jungen und Mädchen ihren Platz in der Gesellschaft suchen.

Weder Jungen noch Mädchen sollen durch einengende geschlechtsbezogene Zuschreibungen in ihren Möglichkeiten eingeschränkt werden. In der geschlechtersensiblen Pädagogik geht es darum, die Benachteiligungen der Geschlechter auszugleichen und die geschlechtlichen Rollenbilder zu erweitern. So sollen Jungen beispielsweise durch gezielte Angebote die Chance bekommen, Erfahrungen im gesellschaftlich eher frauentypischen Bereich „Pflegen und Versorgen“ zu machen, während Mädchen etwa Erfahrungen im den Männern zugeordneten Bereich „Konstruieren und Bauen von Dingen“ ermöglicht werden.

In diesem Buch schließt sich dem Theorieteil, in dem beschrieben wird, wie unterschiedlich Jungen und Mädchen tatsächlich sind und was geschlechtersensible Pädagogik bedeutet, ein umfangreicher Praxisteil an. In diesem werden Angebote beschrieben, die sich mal mehr an Jungen, mal mehr an Mädchen wenden, um ihnen die Bereiche zu eröffnen, die ihnen im Alltag aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit möglicherweise nicht selbstverständlich zugänglich sind. Da die Zusammenarbeit mit Eltern ein unverzichtbarer Bestandteil der Kindergartenarbeit ist, werden am Ende auch Praxisbeispiele beschrieben, die sich im Rahmen der Elternarbeit umsetzen lassen.



# Jungen und Mädchen – was brauchen sie im Kindergarten?

## Angeboren oder anerzogen?

### WIE UNTERSCHIEDLICH SIND JUNGEN UND MÄDCHEN WIRKLICH?

Neben den unterschiedlichen körperlichen Geschlechtsmerkmalen von Mädchen/Frauen und Jungen/Männern sind in wenigen Bereichen minimale kognitive Unterschiede zu vermuten.

So gibt es beispielsweise Untersuchungen, in denen bei visuell-räumlichen Aufgaben durchschnittlich Männer besser abschneiden als der Durchschnitt der Frauen. Frauen hingegen sind den Männern durchschnittlich im sprachlichen Bereich voraus: Sie verfügen über einen breiteren Wortschatz und eine höhere Wortflüssigkeit. (► vgl. Strüber 2010, S. 66)

Für diese geschlechtsspezifischen Fähigkeiten werden nach neurobiologischer Sicht die minimalen Unterschiede weiblicher und männlicher Gehirnstrukturen verantwortlich gemacht, die u. a. durch die Menge des männlichen Geschlechtshormons Testosteron entstehen. Wissenschaftlich sind diese neurobiologischen Erklärungsansätze nicht überzeugend und letztendlich gibt es keine brauchbaren Studien, die geschlechtsspezifische Fähigkeiten, Vorlieben oder Verhalten neurobiologisch erklären. Viele Studien haben eine zu geringe Teilnehmer/innenzahl oder die Studienergebnisse sind nicht signifikant und nicht reproduzierbar. Zu den meisten Untersuchungen gibt es wiederum andere Untersuchungen, die das Gegenteil beweisen. Neben diesen neurobiologischen Erklärungen der Geschlechtsunterschiede steht die Auffassung, die Unterschiede zwischen Jungen/Männern und Mädchen/Frauen seien auf eine unterschiedliche Sozialisation und Erziehung zurückzuführen.

So wird beispielsweise mit Mädchen mehr gesprochen als mit Jungen. Das trainiert die verbalen Fähigkeiten und somit sind die Mädchen den gleichaltrigen Jungen im sprachlichen Bereich voraus. Viel sprechen, plaudern, diskutieren etc. passt weniger in das vorgelebte männliche Rollenbild. In dieses passt aber beispielsweise, gut in Mathematik zu sein oder Landkarten lesen zu können. Dies gut zu können, wird von Jungen erwartet und sie werden deshalb in diesen Bereichen gefördert.

Die Rollenbilder sind so gut verinnerlicht, dass Jungen vermutlich auch besser in Mathematiktests abschneiden, weil sie davon überzeugt sind, dass Jungen eben gut in Mathe sind. Die Leistungen von Jungen und Mädchen unterscheiden sich bei genau denselben Aufgaben, wenn die Aufgabenleitung zum Test den Hinweis gibt, dass hierbei die Jungen besser abschneiden würden oder der Test „für Mädchen“ sei. Mädchen erzielen bessere Ergebnisse bei den Aufgaben „für Mädchen“ und

Jungen bei Anforderungen, die mit offiziell männlichen Attributen versehen sind. Geschlechtsspezifische Vorurteile und Klischeedenken rufen Minderwertigkeitsgefühle oder auch Selbstvertrauen hervor und beeinflussen somit die Leistungen. (► vgl. Fine 2010, S. 68 ff.)

Tatsächlich ist es nahezu unmöglich zu einem wasserdichten Ergebnis zu kommen, wenn es um die Frage geht, ob ein geschlechtstypisches Verhalten angeboren oder anerzogen ist. Wie sollten diese Forschungen aussehen? Sobald ein Kind auf der Welt ist, spielt die Sozialisation eine Rolle. Biologische, soziale und auch psychische Einflüsse sind nicht zu trennen, sondern reagieren aufeinander. Die Erziehung und Sozialisation, also auch die geschlechtsspezifischen Erfahrungen, formen die Gehirnstrukturen.

Tatsächlich unterscheiden sich männliche und weibliche Gehirne bei Neugeborenen kaum voneinander. Ein Gehirn ist sehr lernfähig und verändert sich durch Training bestimmter Fähigkeiten. Die minimalen biologischen Unterschiede im Gehirn werden durch die Erfahrungen im Laufe des Lebens stärker oder schwächer, denn die Erfahrungen verändern die Gehirnstrukturen. Kinder, die viel draußen auf Bäume und über Zäune klettern, werden eine bessere räumliche Orientierung haben, als Kinder, die überwiegend im Zimmer am Basteltisch sitzen. Ein Gehirn passt sich an die Umweltbedingungen an. Ein Gehirn ist damit immer so einzigartig wie jeder Mensch. Selbst die Hormone werden nicht nur rein biologisch gesteuert, sondern auch immer in Wechselwirkung mit dem sozialen Leben. Testosteron beeinflusst das Verhalten eines Menschen, aber das Verhalten beeinflusst auch wieder den Hormonspiegel. So haben zum Beispiel Väter einen niedrigeren Testosteronwert als Männer ohne Kinder. (► vgl. Schnerring/Verlan 2014, S. 43)

## DIE ENTWICKLUNG DER GESCHLECHTSIDENTITÄT

Eine der Hauptentwicklungsaufgaben im Vorschulalter ist die Entwicklung der Geschlechtsidentität. Bei der Geschlechtsidentität eines Menschen geht es um die Fragen „Wie sehe ich mich als Junge“ oder „Wie sehe ich mich als Mädchen?“ und „Wie sehen mich andere als Junge“ oder „Wie sehen mich andere als Mädchen?“. Passen diese Einschätzungen zusammen, so hat der Mensch ein stimmiges Bild von sich – und damit eine gelungene Ich-Identität, bzw. Geschlechtsidentität aufgebaut.

Um die Entwicklung der Geschlechtsidentität zu fassen, bietet sich das erweiterte Stufenmodell des Psychologen Lawrence Kohlberg an.



# Geschlechtsbewusstsein und Kategorisierungen

## *„Ich bin ein Junge! Und Ella ist ein Mädchen!“*

Zwischen dem zweiten und dritten Lebensjahr sind Kinder in der Lage, sowohl ihr eigenes Geschlecht, als auch das Geschlecht anderer zu benennen. Sie haben damit ein Geschlechtsbewusstsein. In diesem Lebensalter spielen generell Kategorisierungen bzw. das Ordnen von Gegenständen aufgrund ihrer sichtbaren Merkmale eine bedeutsame Rolle. So sind Kinder beispielsweise unermüdlich damit beschäftigt, Bauklötze nach Farben zu sortieren. Selbiges gilt auch für das Kategorisieren in „männlich“ und „weiblich“. So sind z. B. Röcke „Mädchen“ und ganz kurze Haare „Jungen“. Bei diesen Einteilungen gehen die Kinder sehr streng vor, denn hat ein Junge in der Kita einen rosa Pullover mit Schmetterlingen drauf an, so wird er von den anderen Kindern sicher schnell und möglicherweise nicht besonders freundlich darauf hingewiesen, dass sein Pullover für Mädchen sei. Diese Zuordnung sichtbarer Merkmale trifft auch auf zu beobachtende Verhaltensweisen von Menschen zu. Die Kinder sind stolz, wenn sie die Merkmale erkennen, die Jungen- und Mädchengruppen zugeordnet werden, und sie diese auf sich anwenden können. Sie möchten zu „ihrer“ Gruppe dazu gehören.

Das Wissen darum, was männlich und was weiblich ist, erhalten die Kinder aus ihren Beobachtungen, den Äußerungen anderer Menschen und den Medien. So ordnen die meisten Kinder höchstwahrscheinlich ein in blau gekleidetes Baby den Jungen und ein Baby im rosa Strampelanzug den Mädchen zu.

## KINDER DEMONSTRIEREN IHRE GESCHLECHTSZUGEHÖRIGKEIT

### *„Mit Jungen spielen wir nicht!“*

In dieser Entwicklungsphase ist es Kindern sehr wichtig, ihre Geschlechtszugehörigkeit eindeutig zu demonstrieren. Jungen ahmen andere Jungen und Männer nach, während Mädchen sich an Mädchen oder Frauen orientieren. Wenn Kinder die Wahl haben, bevorzugen sie das Spielen in gleichgeschlechtlichen Gruppen und wollen sich von der anderen Geschlechtergruppe abgrenzen.

## POSITIVE BEWERTUNG DER EIGENEN GESCHLECHTERKATEGORIE

### ***„Puppen sind Mädchenkram und doof!“***

All das, was mit ihrer eigenen Geschlechterkategorie zu tun hat, wird vom Kind eher positiv bewertet. All das, was in die andere Geschlechterkategorie fällt, wird eher abgewertet. So wertet z. B. ein Junge Puppen als „Mädchenkram“ und „doof“ ab, obwohl er vor einigen Monaten sehr gerne mit Puppen gespielt hat. Und ein Mädchen möchte plötzlich nicht mehr mit ihrem Nachbarfreund auf der Straße Ritterkämpfe spielen, weil dieses nur „für Jungen“ ist.

Fatal ist dabei, dass Jungen und Mädchen sich vielfältige Erfahrungen verbauen und entsprechend der Geschlechterklischees nur eingeschränkt Erfahrungen machen und Fähigkeiten trainieren. So lernen Jungen beispielsweise den Umgang mit Konstruktionsmaterial, während Mädchen das „Hegen und Pflegen“ von Puppen trainieren. All das, was ein Mensch gut kann, wiederholt er gerne und baut es aus. Was ein Mensch nicht so gut kann, wird er möglicherweise vermeiden.

## GESCHLECHTERKONSTANZ

### ***„Ich werde immer ein Junge/ein Mädchen bleiben!“***

Zwischen dem fünften und sechsten Lebensjahr etwa begreift ein Kind, dass das Geschlecht ein unveränderliches Merkmal ist. So versteht ein Mädchen beispielsweise, dass es auch dann ein Mädchen ist, wenn es sich als Junge verkleidet. Diese Einsicht wird als Geschlechterkonstanz bezeichnet. Das Kind sucht nun verstärkt nach für sein Geschlecht typischen Informationen, findet sie gut und macht sie sich zu Eigen. So möchte es immer wieder seine Weiblichkeit oder Männlichkeit im Sinne einer sicheren Geschlechterkonstanz bestätigen. ( ► vgl. Hubrig 2010, S. 42ff.)

#### **Zusammenfassung:**

- › Zuordnung des eigenen Geschlechts
- › Geschlechtszuordnung bei anderen
- › Wissen um Attribute/Tätigkeiten, die mit dem Geschlecht zusammenhängen (Stereotype)
- › Hochbewertung des eigenen Geschlechts, Abwertung des Gegengeschlechts, Präferenzen für geschlechtsadäquate Tätigkeiten und gleichgeschlechtliche Personen
- › Geschlechterkonstanz = Verbindlichkeit, Identifikation mit gleichgeschlechtlichen Modellen. ( ► vgl. Bischof-Köhler, 2002, S. 94)

## Sinn und Falle der Klischees

### *„Jungen sind laut und toben!“*

Die pädagogische Fachkraft berichtet entnervt: „Die Jungen meiner Gruppe toben den ganzen Tag und sind laut!“ Dabei sieht sie acht Jungen dieser Gruppe und übersieht die anderen sechs Jungen der Gruppe. Die Wahrnehmung der Erzieherin ist vom Klischee „Jungen toben und sind laut!“ geprägt. Nun hat sich das Klischee in ihren Augen erneut bestätigt und es wird damit bestärkt.

An Jungen und Mädchen werden immer wieder unterschiedliche gesellschaftliche Erwartungen hinsichtlich bestimmter Eigenschaften oder Verhaltensweisen (z. B. sind Mädchen schüchtern oder Jungen spielen gerne Fußball) herangetragen. Diese Vorurteile werden Stereotype genannt. Sie sind letztendlich Erklärungsmuster, die sich der Mensch im Laufe seiner Sozialisation aneignet, um in alltäglichen Situationen eine Orientierung zu haben, und dabei helfen, sich schnell zurechtzufinden. Sie werden immer dann angewendet, wenn es in der Situation gerade passt. Das ist eine fatale Falle. Die Klischees über Jungen und Mädchen verfestigen sich im Laufe der Zeit und beeinflussen die Wahrnehmung der ErzieherInnen und die Interpretation der kindlichen Verhaltensweisen.

In unserem o. g. Beispiel wird völlig übersehen, dass bei genauerer Betrachtung viele laute und tobende sowie ruhige Jungen und Mädchen in der Kindergartengruppe zu finden sind. Mädchen und Jungen werden nicht mehr individuell betrachtet und wahrgenommen, sondern „über einen Kamm geschert“. Im Zuge des pädagogischen Alltags schleichen sich Geschlechterstereotype ein und so merkt eine Erzieherin möglicherweise gar nicht, was sie tatsächlich aussagt bei der Ermahnung: „Auch die Jungen wischen heute ihren Platz sauber!“ oder mit der Aussage: „Die Mädchen meiner Gruppe basteln gerne mit Bügelperlen.“

( ► vgl. Hubrig 2010, S. 32 ff.)

Ein für die Pädagogik wichtiger Aspekt ist das Wissen darum,

- › dass Klischees – z. B. Mädchen können gut basteln und Jungen nicht – auch die tatsächlichen Fähigkeiten der Mädchen und Jungen stark beeinflussen können. ( ► vgl. Bischof-Köhler 2010, S. 90)
- › dass diese Vorurteile an Bedeutung verlieren, wenn die Jungen und Mädchen erfahren, dass diese nicht stimmen – weil sich beispielsweise auch viele Jungen oft und leidenschaftlich an den Basteltisch setzen und viele Mädchen lieber mit der Parkgarage spielen, als zu basteln.

## Was bedeutet geschlechtersensible Pädagogik?

Der Kindergarten ist kein geschlechtsneutraler Raum. Während der Kindergartenzeit werden die Geschlechtsidentität und Geschlechtsrollen von den Jungen und Mädchen entwickelt, erprobt und gefestigt. Der Zugang zu bestimmten Tätigkeiten wird auch im Kindergarten durch die geschlechtsspezifischen Erwartungen und Rollenverhalten gesteuert.

Eine Herangehensweise an die geschlechtersensible Pädagogik ist die kompensatorische Erziehung. Bei dieser ausgleichenden Pädagogik beider Geschlechter geht es darum, dass Jungen und Mädchen jeweils genau in den Bereichen gefördert werden, bzw. ihnen die Spiel- und Aktionsräume eröffnet werden, die ihnen aufgrund ihrer traditionellen Rollenzuweisungen nicht selbstverständlich zugänglich sind. Jungen und Mädchen sollten damit die Möglichkeit erhalten, Fähigkeiten, Verhaltensweisen und Interessen zu entwickeln, zu erweitern und zu trainieren, die über ihr eingegengtes, zugewiesenes Rollenbild hinausgehen.

Die Kinder sollen erleben, dass es verschiedenste Möglichkeiten gibt, ein Junge bzw. ein Mädchen zu sein. So sollte beispielsweise ein Junge die Möglichkeit erhalten, sich beim Pflegen und sich kümmern um Puppen oder Kuscheltiere oder beim Spielen von Gummitwist als Junge zu erfahren und die Mädchen die Chance haben, sich als Bauarbeiterin oder Forscherin zu verwirklichen. ErzieherInnen sollten die Kinder ermuntern, bisher Unbekanntes und Unvertrautes neugierig zu entdecken und vielfältige Aktivitäten und Spiele auszuprobieren.

Dabei darf aber das Bedürfnis der Kinder nach geschlechtstypischem Verhalten nicht außer Acht gelassen werden, denn die Jungen und Mädchen im Kindergartenalter benötigen diese Orientierungsmöglichkeit mal mehr und mal weniger zur Vergewisserung ihres Geschlechts. Geschlechtsspezifische Etiketten von Dingen oder Verhaltensweisen sind für Jungen und Mädchen oft ausschlaggebend dafür, Interesse an einer Sache zu haben. So zeigte eine Untersuchung, dass Vierjährige dreimal so lange mit einem Spielzeug spielten von dem ihnen gesagt wurde, es sei für ihr Geschlecht. (► vgl. Fine 2012, S. 359)

**Aber:** Pädagogische Fachkräfte sollten sich immer wieder bewusst machen, dass

- › es keine männlichen oder weiblichen Fähigkeiten, Vorlieben und Interessen gibt, sondern diese lediglich als männlich oder weiblich deklariert sind,
- › alle gesellschaftlich festgelegten, geschlechterspezifischen Etiketten veränderbar sind!

Ausgleichende, geschlechterbewusste Pädagogik heißt, Jungen und Mädchen Erfahrungsbereiche zu eröffnen, die ihnen aufgrund ihrer traditionellen Rollenzuweisungen erschwerter zugänglich sind als dem anderen Geschlecht.

Nur durch die Überschreitung der vermeintlich männlichen und weiblichen Bereiche können Kinder die vielfältigen Möglichkeiten für sich nutzen bzw. auswählen und selbst (bewusst) bestimmen, was für ein Junge oder was für ein Mädchen sie sein wollen. Welche Bereiche und Fähigkeiten sind es, in denen Jungen und Mädchen des Öfteren zu kurz kommen und durch gezielte Angebote gefördert werden sollten?

### **Viele Jungen brauchen verstärkt Angebote, bei denen ...**

- › ihr Sprachvermögen gefördert wird.
- › ihre feinmotorischen Fähigkeiten gefördert werden.
- › sie Gefühle erkennen lernen und ihr Einfühlungsvermögen gefördert wird.
- › sie über Gefühle reden können.
- › sie Konfliktlösestrategien üben.
- › sie kooperatives Verhalten üben.
- › einen positiven, achtsamen Umgang mit ihrem Körper erlernen.
- › ein Interesse an hauswirtschaftlichen Tätigkeiten geweckt wird.
- › ein Interesse an pflegerischen, fürsorglichen Tätigkeiten geweckt wird.
- › ein Sinn für ästhetische Produktivität entwickelt wird.
- › sie ihre körperlichen Möglichkeiten und Grenzen erfahren.
- › sie auch Spiele spielen, die nicht raumgreifend, sondern standgebunden sind.
- › Entspannungsfähigkeit und zur Ruhe kommen ermöglicht wird.
- › sich Jungen positiv mit Schwäche und Angst auseinandersetzen können.

### **Viele Mädchen brauchen verstärkt Angebote, bei denen ...**

- › sie drinnen und draußen raumgreifend spielen.
- › ihre räumliche Wahrnehmung gefördert wird.
- › sie Selbstvertrauen erleben und etwas bewirken können.
- › sie sich durchsetzen üben.
- › ein Interesse an Handwerk und Technik geweckt wird.
- › sie etwas Funktionales herstellen.
- › sie die Möglichkeit haben, persönliche Grenzen zu überschreiten.
- › sie sich körperlich kräftig und grobmotorisch erleben können.
- › sie sich stark, laut und lustvoll ausdrücken können.
- › sie eine positive Auseinandersetzung mit Aggression ermöglicht wird.

## Anregungen zur Auseinandersetzung im Team

### **„Geschlechtersensibles Arbeiten beginnt bei uns selbst, den pädagogischen Fachkräften!“**

Geschlechtersensible Pädagogik ist kein zeitlich begrenztes Projekt, sondern eine grundlegende innere Haltung der pädagogischen Fachkraft. Diese Haltung drückt sich in einem geschlechterbewussten Umgang mit den Jungen und Mädchen ihrer Gruppe aus. So wird die pädagogische Fachkraft z. B. bewusst darauf achten in einer Aufräumsituation nicht zu rufen: „... und die Mädchen räumen noch den Basteltisch auf!“, sondern differenziert zu gucken, wer tatsächlich am Basteltisch gearbeitet hat und ihn aufräumen muss. Vielleicht:

- › wird eine Erzieherin es selber in Angriff nehmen, z. B. das neue Regal im Gruppenraum – evtl. gemeinsam mit den Kindern – zusammenzubauen und diese Arbeit nicht einem Vater oder dem Hausmeister überlassen.
- › wird ein Erzieher sich dahingehend überprüfen, ob er das Prinzessinnen-verkleiden bei einem Jungen nicht nur duldet, sondern genauso unterstützt wie die Mädchen, wenn diese in eine männliche Fantasierolle schlüpfen.

### **„Ich habe keine Geschlechterklischees im Kopf! – Oder doch?“**

Kopieren Sie die folgende Tabelle vergrößert und schneiden Sie die Begriffe aus. Legen Sie diese vor sich auf den Tisch. Sie haben nun die Aufgabe, die Begriffe nach einem Ordnungsschema zu sortieren. Diskutieren Sie gerne, bis Sie eine für alle Beteiligten stimmige Ordnung geschaffen haben.

Kopiervorlage

Haarspangen	Lippenstift	Bagger	Kaffeekränzchen
Küchenschürze	Ponys	Badehose	Schnaps
Bart	Armband	Parfum	Cheerleader
Bundeswehr	Aktentasche	schnelle Autos	Blaumann
Werkzeugkasten	Staubsauger	Handtasche	Spiderman
„Gilmore Girls“	Hobbykeller	Nageldesign	Prosecco

Wahrscheinlich haben Sie die Begriffe, bis auf wenige Ausnahmen, rasch in die Kategorie „für Männer“ und „für Frauen“ eingeteilt. Es ist Ihnen gelungen, weil Sie – wie alle Menschen – über Geschlechterklischees verfügen und wissen, wie sich Frauen und Männer – und auch Mädchen und Jungen – rollenkonform zu verhalten bzw. auszusehen haben. Das Kategorisieren in „männlich“ und „weiblich“ ist ein wesentliches Ordnungsprinzip in unserer Gesellschaft.

***„Ob männlich oder weiblich – das ist mir nicht wichtig!  
Oder doch?“***

**Stellen Sie sich folgende Situation vor:**

*Sie stehen in einer Bäckerei und möchten Brötchen kaufen. Sie können aufgrund des Verhaltens, des Aussehens, der Kleidung und der Stimme nicht erkennen, ob es sich bei der Verkaufskraft um eine Frau oder um einen Mann handelt.*

Tauschen Sie sich im Team über Ihre Gefühle und Gedanken aus!

Vermutlich ist es für Sie wichtig herauszufinden, ob Ihr Gegenüber männlich oder weiblich ist. Sie suchen nach einer Orientierung und Struktur.

**Stellen Sie sich folgende Situation vor:**

*Die Kindergartenleitung teilt Ihnen kurz vor den Sommerferien mit, dass in Ihrer zukünftigen Gruppe nach den Ferien nur Jungen sein werden.*

Wie ist Ihre spontane Reaktion? Was für Gedanken haben Sie? Warum denken Sie so? Tauschen Sie sich im Team darüber aus. Vermutlich ist es Ihnen nicht egal, welches Geschlecht die Kinder der Gruppe haben. Sie haben eine Fantasie im Kopf, dass in einer reinen Jungengruppe eine andere Gruppenatmosphäre herrscht und andere Themen vorrangig sind, als in einer gemischtgeschlechtlichen Gruppe.

***„In meiner Gruppe werden alle Kinder gleich behandelt,  
egal ob Junge oder Mädchen! – Oder nicht?“***

**Stellen Sie sich folgende Situationen vor:**

- › *Der fast sechsjährige Milan kommt mit rotem Nagellack auf den Fingernägeln in den Kindergarten.*
- › *Die fast sechsjährige Luise kommt mit rotem Nagellack auf den Fingernägeln in den Kindergarten.*

Und nun, „Hand aufs Herz!“, Was empfinden Sie? Wie reagieren Sie?

Warum reagieren Sie so? Tauschen Sie sich im Team aus.

Vermutlich ging es Ihnen so, dass Milan und Luise zwar dasselbe gemacht haben, aber es nicht dieselbe Reaktion bei Ihnen hervorgerufen hat. Dasselbe Verhalten von Mädchen und Jungen wird geschlechertypisch interpretiert. So wird einem Jungen, der gerne mit dem Handy seiner Eltern hantiert, eher nachgesagt, er sei technisch interessiert, während dieses Verhalten bei einem Mädchen darauf reduziert wird, dass sie „schon früh anfängt“ stundenlang quatschend am Telefon zu verbringen.

## Reflexion des eigenen geschlechtersensiblen Verhaltens

- › In welchen Situationen verhalte ich mich im privaten und auch im beruflichen Leben entsprechend der traditionellen Geschlechterrolle „typisch weiblich“ oder „typisch männlich“?
- › Welches Verhalten von Jungen mag ich und fördere es deshalb?
- › Welches Verhalten von Mädchen mag ich und fördere es deshalb?
- › Was mag ich an der pädagogischen Arbeit mit Mädchen?
- › Was mag ich an der pädagogischen Arbeit mit Jungen?
- › Welches Verhalten erwarte ich in Konfliktsituationen von Jungen?
- › Welches Verhalten erwarte ich in Konfliktsituationen von Mädchen?
- › Wie reagiere ich auf Jungen, die sich geschlechteruntypisch verhalten?
- › Wie reagiere ich auf Mädchen, die sich geschlechteruntypisch verhalten?
- › Wie verhalte ich mich in Konfliktsituationen gegenüber Mädchen?
- › Wie verhalte ich mich in Konfliktsituationen gegenüber Jungen?
- › Was empfinde ich, wenn Mädchen sich nicht entsprechend der weiblichen Geschlechterrolle verhalten (z. B. wenn sie laut und raumgreifend sind)?
- › Was empfinde ich, wenn Jungen sich nicht entsprechend der männlichen Geschlechterrolle verhalten (z. B. wenn sie Friseur spielen und sich Zöpfe machen)?
- › An welchen Angeboten nehmen mehrheitlich Jungen teil?
- › An welchen Angeboten nehmen mehrheitlich Mädchen teil?
- › Mache ich mehr Angebote, an denen Jungen teilnehmen, oder mehr Angebote, an denen Mädchen teilnehmen?
- › Welche Möglichkeiten habe ich als Frau/als Mann, den Kindern alternative Erfahrungen zur traditionellen Geschlechterrolle zu bieten?

( ► vgl. Kasüschke 2001)



## Mädchenräume und Jungenräume

Jungen und Mädchen im Kindergartenalter wollen nicht gleich sein, sondern sich als Junge oder als Mädchen voneinander abgrenzen.

Sie können in diesem Alter nur ein „entweder/oder“ begreifen und sind sich noch nicht darüber im Klaren, dass es vielfältige Möglichkeiten vom Jungensein oder Mädchensein gibt. Zur Abgrenzung suchen sich die Mädchen und Jungen eigene Räume, in denen sie unter Gleichgeschlechtlichen agieren und spielen. So finden sich in der Freispielzeit die Mädchen am Basteltisch zusammen, während eine Jungengruppe in der Tobeecke spielt. Jungen und Mädchen entwickeln in ihren gleichgeschlechtlichen Spielgruppen unterschiedliche Arten des Umgangs miteinander, die – je nach Rollenbild – geschlechtstypisch geprägt sind. Mädchen spielen beispielsweise im Durchschnitt weniger tobend, weniger raumgreifend und weniger rivalisierend als Jungen.

Diese geschlechtstypischen Fähigkeiten erlernen und trainieren die Kinder also quasi von selbst in ihrer Spielgruppe. Zur Erweiterung ihrer Kompetenzen und der einengenden Rollenbilder müssen ihnen bisher unbekannte Erfahrungen mit geschlechteruntypischen Aktivitäten näher gebracht werden. Manchmal ist es für die Kinder leichter, sich auf geschlechteruntypische Aktivitäten einzulassen, wenn Mädchen oder Jungen unter sich sind. In diesem geschützten Rahmen haben sie die Möglichkeit, sich an bestimmte Themen zu wagen und Neues zu erproben, ohne dass an ihrer Geschlechtsidentität „gerüttelt“ wird.

Diese Abgrenzung ist aber sehr durchlässig, denn Mädchen und Jungen spielen auch gerne gemeinsam! So wenden sich Jungen auch den Spielen der Mädchen zu und umgekehrt. Es gibt Aktivitäten und Freundschaften, bei denen das Geschlecht keine Rolle spielt. Manchmal spielen auch ganz bewusst Jungengruppen und Mädchengruppen miteinander, z.B. bei dem Fangspiel „Mädchen fangen die Jungen“. Es gibt auch „Spiele an der Grenze“, wie Ärgern oder Provozieren. (► vgl. Rohrmann 2009, S. 23 ff.)

Aktivitäten in gemischtgeschlechtlichen Gruppen sind genauso wertvoll wie Aktionen, bei denen Jungen und Mädchen unter sich sind. Nur in gemischtgeschlechtlichen Gruppen können Kinder die Erlebnisse und Erfahrungen mit dem anderen Geschlecht teilen. Dabei besteht jedoch die Gefahr, dass es schnell zu einer unausgesprochenen geschlechterspezifischen Aufgabenverteilung kommt. So räumen einige Mädchen oft schnell „mal eben“ auf und ein paar Jungen übernehmen ungefragt die körperlich anstrengenden Arbeiten. ErzieherInnen fällt diese Aufgabenverteilung nicht immer auf, denn sie sind stimmig mit dem traditionellen, gesellschaftlichen Rollenbild und sie kennen das Verhalten aus ihrem beruflichen und privaten Alltag.

Ist das Anliegen der ErzieherInnen, dass Mädchen und Jungen in gleichgeschlechtlichen Gruppen ein Angebot wahrnehmen, so ist es sinnvoll, die Aktivitäten so zu gestalten, dass es eine Geschlechtertrennung hervorruft. Wird die Geschlechtertrennung über die spezifischen Aktivitäten herbeigeführt, hat es den Vorteil, dass prinzipiell alle Jungen und Mädchen daran teilnehmen können und niemand aufgrund des Geschlechts ausgeschlossen wird.



# Aktionen und Spiele für Jungen und Mädchen

Selbstverständlich müssen alle angebotenen Spiele und Aktivitäten, die in einem Kindergarten angeboten werden, für Jungen und Mädchen sinnvoll sein.

Die Einordnung, ob Vorschläge eher „für Jungen“ oder „für Mädchen“ gedacht sind, orientiert sich an den gesellschaftlichen Rollenbildern.

ErzieherInnen sind zwar meistens der Meinung, dass in ihrer Obhut Jungen und Mädchen die gleichen Möglichkeiten zur Betätigung haben, denn selbstverständlich dürfen die Jungen in der Puppenecke spielen und auch die Mädchen auf dem Flur toben. „Sie tun es nur nicht!“, ist zu hören.

Das liegt daran, dass Jungen und Mädchen im Kindergartenalter genau das auswählen, von dem sie meinen, dass es zu ihrer Geschlechterkategorie passt. Sie sind in ihrer Geschlechtsidentität noch nicht so weit entwickelt, dass sie sich über diese Zuschreibungen hinwegsetzen können und brauchen die Klischees, um sich in ihrem Jungensein oder Mädchensein sicher fühlen zu können.

Die folgende Auswahl an Spielen und Angeboten spielt mit den Klischees und baut bewusst Brücken, um den Kindern den Zugang zu rollenuntypischen Erfahrungen zu erleichtern, ohne ihr Rollenbild grundsätzlich in Frage zu stellen.

Die folgenden Kapitel sind in Bildungsbereiche aufgeteilt, die aber nur theoretisch voneinander zu trennen sind. In der Praxis vermischen sie sich. So sind beispielsweise „Kooperative Spiele“ im Bereich „Bewegung“ und auch im Bereich „Soziales Lernen“ zu finden.

Die Gewichtung der Angebote für Jungen bzw. für Mädchen innerhalb der einzelnen Kapitel ist bewusst unausgewogen. So sind beispielsweise im Bereich „Bewegungsspiele“ mehr Spiele „für Mädchen“ und im Bereich „Sprache“ „für Jungen“ zu finden. Das jeweilige andere Geschlecht bekommt im Alltag schon viele für sie leicht zugängliche Angebote für den jeweiligen Bildungsbereich.

Und grundsätzlich gilt – wie bereits beschrieben: Alle Angebote sind für Jungen und für Mädchen! Die gesellschaftlichen Rollenbilder und Klischees treffen nicht auf alle Kinder gleichermaßen zu, so dass natürlich jedes Kind stets individuell betrachtet werden muss.

## Geschlechtersensible Gestaltung der Funktionsecken

Viele Mädchen und Jungen zeigen im Kindergarten ein unterschiedliches Spielverhalten und eine unterschiedliche Nutzung der Spielräume. So besetzen öfters die Jungen beispielsweise die Bauecke und das weitläufige Außengelände, während sich überwiegend Mädchen in der Puppenecke und an den Basteltischen aufhalten. Damit trainieren und üben Jungen und Mädchen unterschiedliche Fähigkeiten.

Die Spielräume der Kinder für das Freispiel/Rollenspiel sollten daher so gestaltet sein, dass sie sowohl Jungen und Mädchen vielfältige Erfahrungen ermöglichen und auch zu Aktivitäten anregen, die dem Klischee nach geschlechteruntypisch sind. Sie müssen dafür so umgestaltet werden, dass sie bei Jungen und bei Mädchen Interesse wecken.

So werden z. B. die Spielräume neu interpretiert, dass sie die diesen Bereichen zugewiesenen Lernbereiche mit gesellschaftlichen Rollenbildern verknüpfen helfen, mit denen sich beide Geschlechter identifizieren können.

Jungen und Mädchen werden im Sinne der kompensatorischen, geschlechtersensiblen Pädagogik an geschlechteruntypische Aktivitäten herangeführt – bzw. in geschlechteruntypischen Fähigkeiten gefördert.

Die Einengung von Mädchen und Jungen in geschlechtstypische Aktionsräume hat weitreichende Konsequenzen. Wenn Mädchen beispielsweise die typischen Mädchenspiele spielen und dabei Pflege, Umsorgen etc. trainieren, so liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, dass sie später einen sozialen, medizinischen oder pflegerischen Beruf ergreifen – etwa 80 % der Fürsorgearbeiten werden von Frauen geleistet, die wesentlich schlechter bezahlt werden, als ein typischer Männerberuf wie etwa aus dem technischen Bereich. Engagierte Männer sind in den typischen Frauenberufen sozial nicht gut angesehen. Auch unter diesem Blickwinkel ist es wichtig, dass Jungen und Mädchen alle Bereiche eröffnet sind und nahe gebracht werden, damit sie nicht in die geschlechterstereotypischen Bereiche und Berufe gedrängt werden. ( ► vgl. Schnerring/Verlan 2014, S. 26)



## Unser Restaurant

**Idee:** Die überwiegend von Mädchen genutzte „Puppenecke“ wird zu einem „Restaurant“ ausgebaut.

Ein Umbau ist schnell gemacht. Viel Spielmaterial der Puppenecke kann gleich im Restaurant bleiben: Ein Tischchen als Arbeitsfläche, Spielherd, Kochutensilien wie Töpfe, Pfannen, Kochlöffel, Suppenkellen, Messbecher, Küchenwaage usw. sowie Geschirr müssen nur ein wenig umgestellt werden, so dass eine Restaurant-Küche entsteht. Eine große Auswahl von „Lebensmitteln“ wie beispielsweise Kastanien, Holzeier, Wollfäden oder trockene Bohnen, Erbsen und Linsen werden in kleinen Dosen gelagert. Aus ihnen können auf Bestellung fantastische Gerichte gezaubert werden.

An zwei oder drei kleinen Tischchen dürfen die Gäste auf den Stühlen Platz nehmen. Die Tische sind mit (evtl. selbst gestalteten) Tischdecken und Vasen mit Papierblumen versehen. An den Wänden hängen hübsche Bilder oder Fotos und möglicherweise haben die Kinder schon Speisekarten gebastelt, die bereitliegen. Auch die Puppen sind gern gesehene Gäste im neuen Restaurant. Möglicherweise stehen sogar für die Babypuppen kreative Babybreie auf der Speisekarte und fürs Wickeln eine Wickelecke zur Verfügung ...

Die Kellner und Kellnerinnen sind an ihren Schürzen zu erkennen und am Notizblock und Stift. So können die Wünsche der Gäste schnell notiert werden. In der Küche bemühen sich Koch und Köchin – erkennbar an Mütze oder Tuch – ganz nach den Wünschen der Gäste zu kochen, zu braten oder zu backen. Die Kellnerinnen

und Kellner servieren das Essen und zum Abrechnen benötigen sie die große Geldbörse mit Spielgeld.

Während die Gäste in einer schönen Atmosphäre an hübsch gedeckten Tischen von einer aufmerksamen, höflichen Bedienung umsorgt werden, wird in der Küche auf Hochtouren gearbeitet: Es wird nicht nur Gemüse geputzt und geschnippelt, gekocht, gebrutzelt oder gebacken, sondern auch Geschirr gewaschen und abgetrocknet.

Die Gäste können sich beim Essen Zeit lassen, vielleicht noch einen Nachtsch oder ein Getränk bestellen ... Sie können sich aber auch aus der Verkleidungskiste ein paar Kleidungsstücke aussuchen und als neue Person mit viel Hunger wieder kommen.

### Mögliche Spielimpulse:

- › Heute ist Wunschtage im „Bella Italia“ und alle Gäste dürfen ihre Lieblingspizza bestellen – was wünschen sich die Kinder?
- › Oje, der Koch ist krank – da hilft nur eins: Nudeln für alle!
- › Heute kommen die Tiere ins Restaurant – was bekommen sie zu fressen?
- › Im Service geht heute alles schief – der Kellner setzt die Gäste an die falschen Tische, die Kellnerin verwechselt die Bestellungen und ...
- › Opa Hermann hat doch tatsächlich sein Portemonnaie vergessen und kann sein Mittagessen nicht bezahlen – was passiert? Er darf später zahlen, muss zum Spülen in die Küche oder ...
- › Die Köchin hat das Kochen verlernt und kocht Gerichte wie Socken mit Nudeln. Was kocht sie noch?



## Wir machen die Zutaten für unser Restaurant

*Eine feinmotorische Bastelaktivität für Jungen.*

### Wir machen Pizza

**Material:** Filz (oder Tonkarton) in unterschiedlichen Farben, Schere, Knete, Wolle, Schälchen, Klebstoff oder selbstklebendes Klettband

Die Kinder stellen verschiedenste Zutaten für eine Pizza her, zum Beispiel: Aus braunem Tonkarton oder Filz schneiden die Kinder tellergroße Scheiben aus. Auf gleiche Weise nur unterschiedlich groß basteln sie farblich passend Tomaten, Käse, Salami ... Aus Knete oder Wolle können z.B. Oliven, Zwiebel- und Paprikaringe entstehen. Je nach Spielentwicklung können die Zutaten immer wieder „frisch“ gemacht und direkt auf den Pizzaboden geklebt werden oder mit Klettband versehen immer wieder verwendet werden.

### Wir machen Nudeln

**Alter:** ab 3 Jahren  
**Material:** dicke und dünne hellbraune Wolle, Scheren

Mit einer Schere schneiden die Kinder kurze dicke und lange dünne Stücke der Wolle als Nudeln und Spaghetti ab.

## Gurkenschlangen und -gespenster



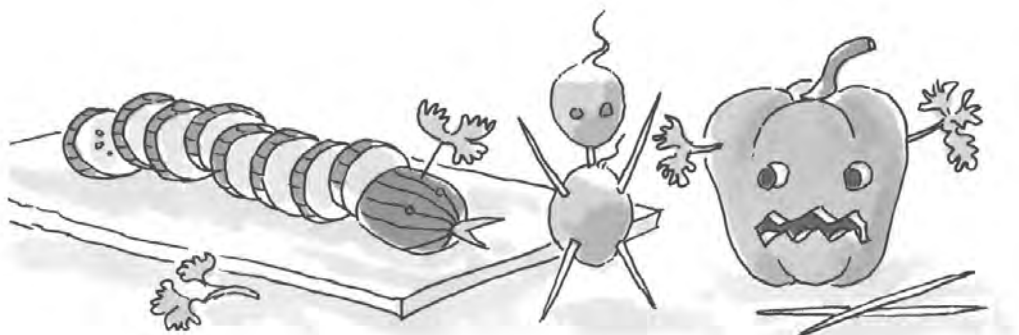
*Eine kreative Gemüseschnippelaktion für Jungen.*

Die Kinder gestalten aus Salatgurke Schlangen und Gespenster. Sie schneiden und schnippeln und verzieren sie nach eigenen Vorstellungen mit Petersilie, Möhrenstückchen.

**Hinweis:** Da sich die Gurkenfiguren nur begrenzt halten, sollten sie zu Dokumentationszwecken fotografiert und erst anschließend genussvoll aufgegessen werden!

**Tipp:** So ein kleiner Imbiss lässt sich auch mit Paprika, Radieschen, Tomaten und etwas Fantasie umsetzen.

**Alter:** ab 3 Jahren  
**Material:** Salatgurken, Petersilie, evtl. Möhre, (möglichst Bio), Brettchen, Messer, evtl. Zahnstocher, evtl. Kamera



## Bunte Teller für das Restaurant



*Eine gestalterische Aktivität für Jungen.*

Die Kinder verzieren die Pappteller nach Belieben mit neuen Mustern oder Motiven.

**Hinweis:** Die Kinder sollten wasserfeste Stifte stets unter Aufsicht der pädagogischen Fachkraft benutzen, weil die Farben nicht in den Mund genommen werden dürfen und Farbflecken aus der Kleidung schlecht zu entfernen sind.

**Alter:** ab 3 Jahren  
**Material:** Pappteller, Wachsmalkreiden (evtl. Deckfarben, wasserfeste Stifte)

## Das Chaos-Restaurant-Orchester



*Eine Aktion für Mädchen, bei der sie sich lustvoll laut betätigen können.*

Die Kinder suchen alles zusammen, was sich zum Krachmachen eignet. Haben alle „ihr“ Instrument für sich gefunden, wählen sie aus ihrer Mitte eine Dirigentin aus und überreichen ihr den Kochlöffel als Taktstock. Das Orchester spielt nach folgenden Regeln: Wird der Stab über dem Kopf bewegt, spielen alle ganz laut, knapp über dem Boden bewegt, spielen alle ganz leise, hinter dem Rücken versteckt, ist Musikstopp.

**Variationen:** Die Kinder singen, bzw. schreien und kreischen dazu. Die Kinder laufen auf der Stelle bzw. stampfen laut dazu.

**Alter:** ab 3 Jahren  
**Material:** alles, was Geräusche macht (z. B. Töpfe, Eimer und Holzkochlöffel zum Trommeln, Löffel zum Aneinanderschlagen, Blechdosen, mit Reis oder Bohnen gefüllte Behälter mit Deckel etc.)